

Der Galilei aus Gunzenhausen

Der Franke Simon Marius musste sich einen Plagiator schimpfen lassen, weil er etwa zur selben Zeit wie der berühmte Italiener Galilei und unabhängig von ihm die Monde des Jupiters entdeckte. Vor 400 Jahren erschien das Hauptwerk des fränkischen Forschers.

Von Michael Thumser

Nürnberg – Ganz reingewaschen haben ihn erst Wissenschaftler zu Beginn des vorigen Jahrhunderts: Sie wiesen nach, dass Simon Marius durch eigenen Forscherfleiß die vier großen Monde des Planeten Jupiter sichtete. Den 29. Dezember 1609 nannte dafür der deutsche Renaissance-Astronom, mithin den Tag nach demselben Forschungserfolg Galileo Galileis. Weil Marius seine Erkenntnisse aber erst 1614, heuer vor 400 Jahren, veröffentlichte, lief er wie von selbst ins offene Messer: Dem Franken warf der weit berühmtere italienische Kollege vor, aus seinem „Sternenboten“ (Didereus Nuncius) von 1610 abgeschrieben zu haben. Unter Geistesmenschen klang schon damals kaum ein Vorwurf ehrenrühriger als der des Plagiats. Bis Marius 1624 in Ansbach starb, erholte sich sein Prestige nie ganz davon.

Jetzt aber hat sich die Rehabilitation des Gelehrten vollendet: Vor Kurzem schaltete die Nürnberger Astronomische Gesellschaft im dortigen Staatsarchiv ein Internetportal frei, das Fachleute ebenso wie interessierte Laien erschöpfend über den Mann und seine Leistung informiert. Damit geht ein Stern in der Geschichte der nordbayerischen Naturwissenschaft endlich mit gebührender Helligkeit auf.

Franke war Simon Mayr oder Marius durch und durch. Im mittelfränkischen Gunzenhausen erblickte er am 10. Januar 1573 das Sonnenlicht des Tags und den Sternenglanz der

Nacht, dem sich der spätere Mathematiker und Arzt als Astronom vorrangig zuwenden sollte. Zunächst aber fiel er durch künstlerische Gaben auf: Weil der Knabe auffallend wohlklingend sang, ließ der Markgraf im nahen Ansbach ihn in seiner Schule unterrichten, wo er als Primus reüssierte. Zum großen Sternforscher Tycho Brahe nach Prag durfte er reisen und studierte sodann die Heilkunde in Padua, wo es wahr-

Die Themen der Astronomie lagen seinerzeit sozusagen auf der Hand. Wie Galilei nahm sich auch Marius die Sonnenflecken vor, dokumentierte ihren Lauf über das Gestirn und beobachtete, dass sie regelmäßig wiederkehren. Als erster Europäer bekam er die Andromedagalaxie zu Gesicht, deren Licht 2,5 Millionen Jahre bis zu ihm brauchte. Doch rührte Marius' Horizont an die letzte Grenze nicht: Daran, dass die Sonne statt

der Erde das Zentrum des Kosmos behauptete, mochte er nicht glauben. Dem überholten Weltbild seines Vorbilds Tycho Brahe hing er nach: Das hielt an der Erde als Mittelpunkt fest und postulierte, dass die Sonne die Erde umründe, die übrigen Planeten allerdings um die Sonne kreisten.

Jahrhunderte greift das Material des mehrsprachigen, von Pierre Leich herausgegebenen Onlineportals zurück. Neben einer Bibliografie sämtlicher Werke des Astronomen finden sich – eingescannt und darum direkt zugänglich – zahllose Fachaufsätze, Internetseiten, Presseartikel und Lexi-

koneinträge, der älteste von 1739.

Als Sammelbecken für Wissenswertes und für Neuigkeiten zum Jubiläum versteht sich das Portal; und als Hinweisgeber zu den unzähligen Veranstaltungen, mit denen Fachleute die Ehrenrettung des großen, gleichwohl zu wenig bekannten Sternreisenden besonders heuer weiter betreiben. Seinen Ruhm zementiert immerhin der Umstand, dass dem Vorschlag des Astronomen folgend, die Jupitermonde wie die Liebchaften des römischen Götterchefs heißen – und dass auf dem Mond ein Krater und ein Hügel den Namen von Simon Marius tragen.



Das einzige authentische Bildnis von Simon Marius.

scheinlich nicht ausblieb, dass er Galileo Galilei kennenlernte. Sein Leben beschloss er als renommierter Mathematicus am Hof zu Ansbach.

Mit Anfang zwanzig verlor er Herz und Hirn ans Firmament. Zunächst mit unbewaffnetem Auge durchforschte er das nächtliche Sternenzelt und gelangte bereits so zu wichtigen Einsichten etwa in das Wesen der Kometen. Den vier großen Jupitermonden kam er in der Folge mithilfe des kurz zuvor erfundenen Fernrohrs auf die Spur. Doch als Marius seine – überaus präzisen – Ergebnisse im „Mundus Iovalis“ (Jupiter-Welt) publizierte, galt Galilei schon seit vier Jahren als Entdecker der Trabanten.